

Predigt zum Karfreitag am 06.04.2012
um 9.15 Uhr in der Friedenskirche Dischingen und um 10.30 Uhr in der Martinskirche
Nattheim (beides mit Abendmahl)
über **Hebräer 9,15.26b-28**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes seien mit uns allen. Amen.

Der Predigttext für diesen Karfreitag steht in Hebräer 9, Vers 15 und Verse 26b-28.

¹⁵ Und darum ist er auch ein Mittler des neuen Testaments, auf daß durch den Tod, so geschehen ist zur Erlösung von den Übertretungen, die unter dem ersten Testament waren, die, so berufen sind, das verheißene ewige Erbe empfangen.

²⁶ sonst hätte er oft müssen leiden von Anfang der Welt her. Nun aber, am Ende der Welt, ist er einmal erschienen, durch sein eigen Opfer die Sünde aufzuheben. ²⁷ Und wie den Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht: ²⁸ also ist auch Christus einmal geopfert, wegzunehmen vieler Sünden; zum andernmal wird er ohne Sünde erscheinen denen, die auf ihn warten, zur Seligkeit.

Liebe Gemeinde,

... es ist den Menschen bestimmt, einmal zu sterben.

Versetzen Sie sich in einen Kirchenraum, wo eine geistliche Musik zur Sterbestunde Jesu angeboten wird. Um 15 Uhr schwellen die Klänge an und brechen dann abrupt ab. Stille. Keine Blumen auf dem Altar, nur ein Dornenkranz. Die Kerzen werden ausgelöscht, mitten in der Veranstaltung.

Im Raum vernehmbares Schweigen, Hüsteln, Räuspern. Unangenehm, unbequem, ungewohnt.

Die Stille muss erst einmal ausgehalten werden, besonders diese.

In einem solchen Moment standhalten, wo gelitten und gestorben wird. Im Sterben dieses Einzelnen so viel Leiden und so viel Tod wahrnehmen. Und dabei der Einzigartigkeit gerade dieses Sterbens auf die Spur kommen. Das fällt schwer. Manche würden vielleicht gerne weglaufen. Viele fühlen sich abgestoßen vom Karfreitag mit seiner belastenden, düsteren Atmosphäre, sie wollen ihn ausblenden, übergehen und am liebsten gleich das bunte Frühlingsfest feiern, zu dem Ostern in unserer nachchristlichen Gesellschaft längst geworden ist. Außer Eiern und Häschen und Geschenken ist ja nicht mehr sehr viel übrig geblieben davon.

Die erschütternde Unterbrechung durch den Todestag Jesu Christi am besten ausblenden – das scheint heute die Devise zu sein. Warum nicht auch am Karfreitag die Läden öffnen? Warum nicht Sportfeste feiern oder sich zum Apres Ski treffen? Und die sogenannten Politiker der Piratenpartei laden offen dazu ein, gerade an diesem Tag zu tanzen, anzutanzeln gegen die immer noch geschützte kirchliche Tradition und anzutanzeln gegen den bedeutsamsten Feiertag des christlichen Glaubens.

Das mögen sie tun, aber so einfach werden wir nicht fertig mit der Botschaft des Karfreitag. Sie bloß verächtlich zu machen oder sie einfach gleichgültig links liegen zu lassen, das beseitigt ihren Anstoß nicht.

Einmalig ist das, was am Karfreitag geschehen ist. Das sagt der Predigttext gleich dreimal. Und das in einem besonderen, in einem ungewohnten Sinn. Sonst verwenden wir den Begriff „einmalig“ in unserer Alltagssprache ja eher dazu, etwas besonders Erfreuliches, besonders Gelungenes, zu betonen.

Aber an Karfreitag ist einer gestorben, besser gesagt: er ist ganz elend verendet. Da passt es doch nicht, von einem einmaligen Ereignis zu sprechen, oder was meinen Sie?

Christus ist einmal geopfert worden.

So formuliert der Hebräerbrief in der Sprache alttestamentlicher Opferbräuche. Es ist nicht mehr unsere Sprache und es sind nicht mehr unsere Bräuche, darum müssen wir versuchen, in unsere Zeit zu übersetzen, was gemeint ist.

Denn nicht nur dem Tod möchten wir gerne ausweichen, auch mit der Vorstellung des Opfers wollen wir lieber nichts mehr zu tun haben. Selbst manche Theologen unserer Tage bemühen sich, diesen zentralen Gedanken aus der Lehre von Jesus Christus zu beseitigen. Die Gründe dafür sind unterschiedlich. Natürlich ist die christliche Kirche mit diesem Thema nicht immer verantwortlich umgegangen. Es ist wohl wahr, mit der Vorstellung von Tod, Opfer, Sühne, Schuld und Hölle sind Menschen immer wieder geängstigt und unfrei gemacht worden, manche wurden dadurch in ihrer Seele krank. Wir können das nicht bestreiten und dürfen es nicht verschweigen. Aber dass es einen falschen Umgang mit dem Opfergedanken gab und gibt, das macht den Karfreitag nicht überflüssig. Im Gegenteil.

Und - haben wir uns denn wirklich emanzipiert von dem Begriff „Opfer“? Ist es nicht erschreckend, dass Jugendliche gerade dieses Wort benutzen, um sich gegenseitig zu beschimpfen? „Du Opfer“ – sagt man heute. Was für ein schlimmer Satz, wenn man ihn recht bedenkt!

Natürlich spielen Opfer auch in unserem heutigen Dasein eine Rolle. Das Leben fordert Opfer. Wir opfern Freizeit für Karriere, wir opfern Gesundheit für Schönheit und Image, wir opfern Aufrichtigkeit für das Gefühl, dazuzugehören, Eltern opfern sich nicht selten auf für Kinder, Söhne - meistens aber Töchter opfern sich auf für die altgewordenen Eltern.

Für den Lebensstil opfern wir gedankenlos Ressourcen unserer Erde und auch Lebensmöglichkeiten anderer Menschen in fremden Ländern.

Stimmt es also, dass wir Opfer vermeiden möchten? Oder möchten wir nur vermeiden, selbst zu Opfern zu werden?

Wo einer auf Kosten des anderen lebt, bleibt das nie folgenlos. Die Konsequenzen treffen uns Menschen – wenn auch nicht immer die Verursacher. Das gehört mit zu dem unheilvollen Geflecht von Schuld und Sünde, von Ungerechtigkeit und ihren Opfern.

Die Folgen werden auch nicht alleine dadurch weniger, dass wir uns der Schuld bewusst werden, so nötig dies in der Tat ist. Dem Schuldbewusstsein müssen konkrete Schritte folgen.

Dem Menschen ist es bestimmt, einmal zu sterben, und danach das Gericht ...

Vielleicht ist es besonders diese Vorstellung, die manche Gemüter erhitzt. Die christliche Verkündigung wagt es nach wie vor, den Gedanken zu denken und auszusprechen, dass wir uns verantworten müssen für unser Leben, dass es da eine Instanz gibt, die nicht gleichgültig zusieht, wenn wir alles das tun, was wir tun wollen und tun können. Und auch wenn wir vieles unterlassen, obwohl wir doch etwas tun könnten.

Die Vorstellung, dass es ein Gericht geben wird, stört. Ein göttliches Gericht, in dem so vieles zurechtgebracht wird, was nicht recht ist, in dem so viele Opfer nicht mehr länger

Opfer bleiben müssen und so viele Täter nicht länger Täter, das passt so gar nicht in unsere Gegenwart.

Nun aber! unterbricht der Hebräerbrief den Alltagstrott, auch unseren volksskirchlichen. **Nun aber ist ER ein für allemal erschienen, durch sein eigenes Opfer die Sünde aufzuheben.**

Wieder so eine unbequeme Wahrheit: Der Teufelskreis der Sünde wird nur auf eine Weise durchbrochen, nämlich indem jemand ein Opfer bringt. Indem jemand aufhört, das eigene Recht einzufordern und stattdessen an die Stelle anderer tritt, für sie eintritt.

Das entscheidende Wort, der alles entscheidende Unterschied zwischen dem Leiden und Sterben im Allgemeinen und diesem Geschehen am Karfreitag, steckt in dem Wort **einmal**. Der griechische Begriff hapax bedeutet ein für allemal, einmalig und endgültig. Der Tod des Christus ist unüberbietbar und unwiederholbar und er muss auch niemals mehr wiederholt oder überboten werden. Dem „ein für allemal“ entspricht daher ein „nie wieder“. Das wollen wir an dieser Stele einmal ausdrücklich festhalten. Nie wieder muss ein Opfertier sein Leben lassen, um menschliche Schuld vor Gott zu sühnen. Nie wieder muss ein Mensch sein Leben opfern, um unsere Schuld aufzuheben. In diesem einmaligen, einzigartigen Geschehen am Karfreitag hat das der Sohn Gottes vollzogen, indem er sich auslieferte und sein Leben hingab, aus freien Stücken und ohne selbst in irgendeiner Weise schuldig geworden zu sein.

So ist nicht nur sein Tod ein für allemal gültig, sondern auch die Versöhnung, die zwischen Gott und Mensch damit geschehen ist.

Jesus wird noch einmal kommen – so erhoffen und erwarten wir es als Christen. Aber **das wird nicht der Sünde wegen sein, sondern denen, die auf ihn warten, zum Heil.** Insofern komme ich noch einmal auf die Frage eingangs der Predigt zurück und behaupte:

doch, das was am Karfreitag stattgefunden hat, das war einmalig – auch in dem Sinn, dass dadurch etwas Erfreuliches, etwas Gelungenes geschehen ist. Darum – bei aller Besinnlichkeit, bei allem Innehalten und Nachdenken – auch die dankbare Freude und das anbetende Lob Gottes sind an diesem Tag angemessen. Lasst uns das tun, beim Beten, beim Singen und auch wenn wir gemeinsam Abendmahl feiern.

Amen.